5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstr. 49 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion Hermann Brandes in Halle.

Nummer 298 | Halle, Dienstag den 27. November | 1917

Rußland in Konflikt mit der Entente.

Neue Geheim-Dokumente.

Stockholm, 26. November. Die Petersburger Zeitung „Prawda" fährt mit der Veröffentlichung der Geheimakten fort. Danach teilte der russische Botschafter in Paris Iswolski in einem geheimen Telegramm am 26. Februar 1917, Nr. 168, mit, daß die Regierung der französischen Republik Gewicht und Bedeutung der Vereinbarungen zu betonen sind, die im Jahre 1915 mit der russischen Regierung getroffen wurden, um nach Kriegsschluß die Frage von Konstantinopel in Uebereinstimmung mit Rußlands Bestrebungen zu regeln und daß andererseits ihren Verbündeten alle jene Garantien in militärischer wie industrieller Hinsicht zuzusichern sind, die für die Sicherheit und den wirtschaftlichen Fortschritt des Kaiserreiches nötig sind und deshalb Rußlands unbegrenzte Rechte in Bezug auf die Festigung seiner westlichen Grenze zu erkennen. In einem geheimen Telegramm des russischen Auswärtigen Amtes an den Botschafter in Paris, das u. a. die französischen Annexionspläne Deutschland gegenüber behandelt, heißt es zuletzt: Außerdem glauben wir uns der Zustimmung von seiten Frankreichs versichern zu müssen, daß die Servitut über die Aalandsinseln nach Beendigung des Krieges aufgehoben werden muß.

Das „Servitut" der Aalandsinseln ist die alte international-vertragliche Bestimmung, daß Rußland die Inseln niemals befestigen und militärisch benutzen dürfe. Dieser Vertrag hat es während des Krieges bekanntlich offen verletzt, hat aber den am meisten interessierten Schweden versichert, daß die Befestigungen nach Kriegsschluß wieder geschleift würden. Die obige Enthüllung wird also besonders in Schweden, und vielleicht sogar bei Herrn Branting, großes Aufsehen erregen.

Protest-Aufruf der Entente an das russische Volk.

Genf, 27. November. Wie das Pariser Außenministerium bekanntgibt, beschlossen die Ententekabinette nach telegraphischer Verständigung, in einem Aufruf an das russische Volk gegen das Waffenstillstandsangebot der Maximalisten zu protestieren, daß eine Verletzung des Londoner Vertrags bedeute. Frankreich erläßt eine besondere Verwahrung gegen den Bruch des französisch-russischen Bündnisses. Beide Erklärungen werden den Bolschewiki nicht notifiziert.

Trotzki und die Westmächte.

Stockholm, 27. November. (Eigene Drahtmeldung.) Nach hier vorliegenden Privatnachrichten hat Trotzki in Verbindung mit der Proklamation wegen der Waffenstillstandsverhandlungen es für nötig erklärt, daß Rußland auf die Regierungen der Westmächte einen Druck ausübe, damit der Krieg zum Abschluß komme. Sollte der Druck nicht ausreichen, so sagte Trotzki dann greift unsere Politik zu verschärften Mitteln. Man ist in außerhalb der Bolschewiki stehenden Kreisen gespannt, was Trotzki tun will. Man hält es allerdings für unmöglich, daß sich die Westmächte einschüchtern lassen werden. Man erwartet aber, daß ein vollständiger Bruch zwischen den Alliierten und Rußland eintritt. — In Archangelsk ist eine große Menge Flüchtlinge aus ganz Rußland versammelt, die eine Schiffsgelegenheit zur Ueberfahrt nach England abwarten. Mehrere Dampfer liegen zur Heimführung der Engländer bereit. — Aus bester Quelle verlautet, daß die Gesandten der Alliierten sofort ihre Pässe verlangen werden, sobald Verhandlungen über einen Sonderfrieden eingeleitet werden.

Das Waffenstillstands-Angebot.

Berlin, 27. November. Bisher ist von russischer Seite ein Waffenstillstandsangebot weder in Wien noch in Berlin eingetroffen. Zwischen Lenin und der von der Entente unterstützten Kriegspartei hat sich ein Kampf um die Macht entwickelt, der, wie in politischen Kreisen gesagt wird, erst ausgekämpft werden muß, bevor die russische Regierung daran denken kann, ihre Friedensabsichten durchzusetzen. (Voss. Ztg.)

Die Dreikönigs-Zusammenkunft in Christiania.

Stockholm, 27. November. Der König von Schweden, auf dessen Anregung die Dreikönige-Zusammenkunft in Christiania stattfindet, reist morgen nach Christiania, in Begleitung des Ministers des Innern. Nachdem der König von Norwegen einen Trinkspruch gehalten hat, wird der schwedische König antworten. Nach der Rückkehr wird ein Kommuniqué der drei Staatsminister veröffentlicht werden. Es wird kein nordischer Dreibund geschlossen, sondern die bisherige Neutralitätspolitik stritte weiter befolgt. Auch eine Friedensvermittlung kommt nicht in Frage. (Berl. Tagebl.)

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(WB. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. Novbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern nahm die Artillerietätigkeit zwischen dem Houthoulster Wald und Zandvoorde am Nachmittag wieder große Heftigkeit an.

In einzelnen Abschnitten des Schlachtfeldes südwestlich von Cambrai tagsüber starker Feuerkampf. Unter dem Schutze der Dunkelheit bereitgestellte englische Infanterie griff am Abend Dorf und Wald Bourlon an; im schweren Nahkampf wurde sie zurückgeworfen. Die Vorfeldtätigkeit blieb auf der ganzen Schlachtfront rege.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Brunay wurde ein französischer Vorstoß im Grabenkampf abgewiesen. Auf dem östlichen Maasufer war die Gefechtstätigkeit tagsüber mäßig. Am Abend trat zwischen Samogneux und Beaumont und beiderseits von Ornes erhebliche Feuersteigerung ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An der Combreshöhe und zwischen St. Mihiel und Pont-à-Mousson lebte die Feuertätigkeit zeitweise auf.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Mazedonische Front:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

Wien, 27. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage blieb gestern unverändert. In den die letzten zehn Tage ausfüllenden Kämpfen bei Cismon haben die alpenländischen Truppen des Generals Alfred Krauß wieder mit größter Tapferkeit und Ausdauer gefochten. Hatte das Grazer Schützen-Regiment im Ringen um den Monte Pertica abermals seiner Vergangenheit würdige Taten vollbracht, so fanden die Oberösterreicher von Hessen Infanterie-Regiment Nr. 14 und Abteilungen der Tiroler Jäger bei Il Termino und San Marino in der Brenta-Schlucht Gelegenheit, neuen Ruhm an ihre Fahnen zu knüpfen. Am 23. November hat Hauptmann Brunovski den 25. Gegner im Luftkampf besiegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Der einzige Wunsch Italiens.

(T. U.) Lugano, 27. November. Westschweizerische Blätter erklären: Der italienische Traum von der Wiedererrichtung der venetianischen Hegemonie sei vorbei. Der einzige Wunsch Italiens sei jetzt gerettet zu werden; darnach könne man unterhandeln. Alles Unglück Italiens habe sein „Sacro Egoismus" verursacht.

Bange Stunden Italiens.

Zürich, 27. November. Die Neue Züricher Ztg." schreibt von der italienischen Grenze: In einem „Bange Stunden Italiens" betitelten Kommentar schreibt Giornale d'Italia": Jede Stunde, die vorübergeht, ist eine Stunde schwerster Sorge für alle Italiener. Die Offensive in Oberitalien kündigte an, daß die Stunden der Vorbereitungen für die Deutschen und Oesterreicher beendet seien. Italien weiß, daß wir in das entscheidende Stadium des heftigsten Kampfes eingetreten sind. Der Feind greift mit den stärksten Kräften unsere Verteidigungsstellungen am Monte Grappa an. Wenn unsere Verteidigung dort unachtsam ist und es dem Feinde gelingen sollte festen Fuß zu fassen, so würde zu gleicher Zeit ein Flankenangriff sowohl im Abschnitt des Monte Grappa als auch an der Piave erfolgen. Die allernächste Zeit wird über das Schicksal des Bergmassives entscheiden. Deshalb verstehen wir die große Besorgnis der Italiener.

In Erwartung großer Ereignisse.

Bern, 26. November. „Progrès de Lyon" meldet aus Paris: Der Minister des Innern erteilte allen Präfekten und Unterpräfekten die Anweisung, angesichts der augenblicklichen Umstände sich nicht von ihren Posten zu entfernen, außer in Fällen, wo es unbedingt dienstlich notwendig ist. Der Polizeipräfekt von Paris und der Direktor der allgemeinen Sicherheitspolizei wurden abgesetzt. Die Regierung beabsichtigt, die Neuwahlen zum Parlament, die im Jahre 1918 stattfinden sollen, zu verschieben, da man sonst die in der Armeezone befindlichen Wähler und die Kriegsgefangenen mit abstimmen lassen könne. Man hält es für wahrscheinlich, daß die Kammer ihre Machtbefugnisse durch Gesetz bis zum Jahre 1920 verlängern lassen wird. In parlamentarischen Kreisen scheint man sich mit der Möglichkeit von Wahlreformen zu befassen, und zwar sollen im ersten Wahlgange alle Sitze im Parlament auf Grund des Systems der absoluten Mehrheit verteilt werden und für die Stichwahlen soll das Proportionalsystem Anwendung finden.

Italienische Flunkereien.

(T. U.) Lugano, 27. November. Die „Agenzia Stefani" verbreitet die Mitteilung, daß 51 (?) deutsche und österreichische Flugzeuge seit dem 2. Oktober angeblich von den Italienern abgeschossen wurden.

(T. U.) Lugano, 27. November. Mailänder Depeschen verbreiten folgendes Gerücht: Die Brigaden Roma und Dazion wurden durch rührige Propaganda, die ihnen vorspiegelte, die Oesterreicher würden nicht schießen, wenn sie selbst die Waffen niederlegten, zur Waffenstreckung veranlaßt. Zu spät bemerkten sie davon, daß sie nicht Oesterreichern, sondern Deutschen gegenüberstanden, die sie dezimierten.

Rußland in grauenvollem Zustande wirtschaftlicher Selbstzerstörung.

Stockholm, 27. November. Nach einer Mitteilung eines aus Rußland hier eingetroffenen Ingenieurs befindet sich Rußland in einem grauenvollen Zustande wirtschaftlicher und politischer Selbstzerstörung. Selbst bürgerliche Kreise geben zu, daß der fanatische Maximalismus Lenins, der ohne Rücksicht auf die von den früheren Regierungen getroffenen Kriegsverträgedem sofortigen Frieden zustrebe, die einzige Rettung Rußlands sei. Der erste Schneefall lieferte den Beweis von der völligen Zersetzung der Armee. Die Soldaten, die ihre Stellungen zu hunderten verlassen, durchstreifen die Wälder und die Ebene. Sie haben innerhalb weniger Wochen wie die Heuschrecken ganze Landstriche von der Front bis Moskau buchstäblich leer gegriffen. Die gutbewaffneten Banden beginnen vielfach in den Dörfern und Gutshöfen weit hinter der Front sich zum Ueberwintern einzurichten. — Angeblich ergab eine vom Kriegsminister erlassene Rundfrage, daß nur ein sehr geringer Prozentsatz der Offiziere Lust hat, nach der Demobilisation noch aktiv zu bleiben, so daß die Errichtung eines stehenden russischen Heeres für die nächste Zeit nach dem Kriege fraglich erscheint.

Um das Obertommando.

Amsterdam, 27. November. „Daily Chronicle" meldet aus Petersburg, daß General Duchonin sich weigert, den Oberbefehl an den Fähnrich Krylenko zu übertragen. Er droht diesem, ihn verhaften zu lassen, wenn er ins Hauptquartier kommt. Die Bolschewiki haben Murawiew zum Kriegsminister ernannt. (Frankf. Ztg.)

Englische Schlappe in Palästina.

Konstantinopel, 25. November. Sinaifront: An der Küste Vorpostenplänkeleien von geringer Bedeutung. Vor der Mitte der Front am Vormittag Ruhe. In den ersten Nachmittagsstunden schritt der Feind mit zwei bis drei Infanteriebrigaden erneut zum Angriff. Zum Teil brach der Angriff in unserem Artilleriefeuer schon in seinen Anfängen zusammen. Wo er überhaupt zur Ausführung kam, wurde er restlos abgewiesen. Sonst nichts von Bedeutung.

Amerika verlangt die Rationierung.

Amsterdam, 27. November. Das „Handelsblad" meldet aus London: Um so schnell als möglich amerikanische Truppen nach Frankreich bringen zu können, wird die amerikanische Kommission bei den französischen Behörden darauf dringen, ein einschneidendes System der Rationierung einzuführen, um so die Schiffslasten zu verringern. England hat einer solchen Maßregel zugestimmt. (Köln. Ztg.)

Die Reichstagsarbeit.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Die am Donnerstag beginnende neue Tagung des Reichstages wird sich hauptsächlich mit der Einführung des Reichskanzlers und den Erörterungen über die auswärtige Lage zu beschäftigen haben. Dagegen soll die Erörterung innerpolitischer Fragen vorerst zurückgestellt werden. In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß nach der Einführungsrede des Kanzlers die Fraktionen nur kurze Erklärungen abgeben werden, während die eingehenden Besprechungen im Hauptausschuß stattfinden werden. Der Hauptausschuß dürfte drei Sitzungen abhalten, außerdem noch eine Sitzung über den neuen Kriegskredit. Das Plenum dürfte bis zum 6. Dezember zusammenbleiben, und sich dann am 6. oder 7. Dezember vertagen. Aller Voraussicht nach wird dann der Reichstag etwa gegen den 15. bis 17. Januar 1918 wieder zusammentreten, um daß die inzwischen eingegangenen Gesetzentwürfe in erster Lesung zu beraten.

Der Polenbesuch in Berlin.

Berlin, 27. November. Die polnische Abordnung, welche sich von Warschau nach Berlin und Wien begibt, trifft am Mittwoch in Berlin ein. Sie wird in erster Linie eine Verständigung mit den führenden Mitgliedern des Reichstages anstreben. Andererseits werden wegen ihrer Anwesenheit in Berlin mehrere Versammlungen stattfinden, um auch weiteren politischen Kreisen die Möglichkeit zu einer Aussprache zu bieten. (Lok.-Anz.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711279/fragment/page=0001

Angreifen, nicht nur verteidigen!

Von Dr. Karstedt (Steglitz).

Mit einem Schwall von Lügen ist namentlich die deutsche Kolonialverwaltung im Ausland überschüttet worden, und von Melbourne über London bis nach Newyork hallt es von der Phrase wider, daß „die Menschlichkeit niemals gestatten dürfe, den brutalen Hunnen die Eingeborenen wieder als Ausbeuteobjekt zu überlassen". Systematisch hat England nun seit drei Jahren den Briefverkehr zwischen den Deutschen in den Kolonien und der Heimat erschwert und verhindert, so daß es unserer Regierung in der Tat nicht leicht war, allen Lügen mit der wünschenswerten Promptheit entgegenzutreten. Was aber an gelegentlichen Nachrichten aus der Kolonie zu uns gedrungen ist, bestätigt die Vermutung, daß niemals in der Geschichte von sogenannten Kulturvölkern mit so viel Zerstörungssucht, so viel angeborener Abneigung gegen das Recht der Menschenwürde vorgegangen worden ist, als dies seitens der Entente in unseren Kolonien geschehen ist. Ob es sich um die schwarzen belgischen Soldaten handelt, die auf dem Markt des besetzten Tabora wegen Menschenfresserei hingerichtet worden sind, ob um einen französischen Lagerabjutanten, der in Dahomey deutsche Gefangene immer wieder mit Ochsenziemer und Daumenschrauben martern ließ, es ist immer wieder derselbe Geist des dunkelsten Mittelalters, den zu frönen Englands frömmstes Pathos dienen muß. Belgische und französische Henkersknechte martern, geschützt durch das künstlich über die Vorgänge in Afrika gebreitete Dunkel, die Deutschen — Reuter telegraphiert in alle Welt: „Bald ist Afrika von den Hunnen befreit! Wir, England, haben wieder einmal die Kultur und Menschlichkeit gerettet!"

Eine vernichtende Kritik erfährt dieses Prinzip des Lügenschwalls durch eine tapfere Tat, die, deutsch und englisch, in Gestalt einer Broschüre des Direktors der evangelischen Missionshilfe, A. W. Schreiber in Stuttgart, soeben erschienen. Als 1914 Engländer und Franzosen in das deutsche Kamerun eindrangen, haben sie in dem Bestreben, die von den Deutschen an der Westküste Afrikas geleistete Kulturarbeit planmäßig zu zerstören und das Ansehen der Deutschen vor den Eingeborenen gründlich zu vernichten, die gefangenen Weißen, ohne Rücksicht auf Alter, Stand und Geschlecht, bekanntlich grausam viehisch behandelt. (Eine Reihe von fürchterlichen Mißhandlungen von Missionaren, von Krankenschwestern, Verwundeten und ähnlichem war durch eine kleine Broschüre eines deutschen Geistlichen der Welt bekanntgegeben worden, so daß die englische Regierung notgedrungen zu der Angelegenheit Stellung nehmen mußte. Man mußte doch das Gesicht wahren, und so sah sie sich genötigt, dem Parlament in einem besonderen Blaubuch im November 1915 Rechenschaft über die furchtbaren Anklagen zu geben. Es bedarf keiner Erwähnung, daß das Blaubuch die deutschen und neutralen Missionsberichte als „vollkommen unwahr" hinstellte. Direktor Schreiber hat nun die Erklärungen des Blaubuches, in erster Linie die in ihm enthaltenen Aeußerungen des in Kamerun kommandierenden englischen Generals Dobell, einer neuen kritischen Beleuchtung unterworfen, indem er den englischen amtlichen Aeußerungen Absatz für Absatz die Aussagen neutraler Missionare, der Augenzeugen und Opfer der Brutalität der Entente gegenüberstellt. Was sich dabei für jeden vorurteilslosen Leser ergibt, ist eine so vernichtende Kritik der englischen Darstellung, daß man sich unwillkürlich fragt, ob die Herren in London denn von aller Vernunft verlassen waren, als sie glaubten, mit ihrem Blaubuch Erfolg haben zu können. Die deutsche Regierung hat sehr richtig das englische Blaubuch einmal „lückenhaft, einseitig und zum Teil unrichtig" genannt. Nach der Veröffentlichung Schreibers kann man es getrost: sündenhaft, irreführend und parteiisch nennen. In jeder Zeile ein typisches Stück patentiert englischer Wahrheit.

Hindenburg hat in einem Telegramm an eine deutsche Pressorganisation neulich das Wort geprägt: „Angreifen, nicht nur verteidigen!" Zu lange hat man in Deutschland übersehen, daß dieser Krieg nicht mit der Waffe allein geführt werden kann, und namentlich unsere Regierung hat auf dem Gebiet des publizistischen Kampfes gegen die Entente große strategische und taktische Sünden auf dem Gewissen. Schreiber zeigt einen Weg zum Angriff! Angriffsflächen bieten unsere Gegner um so mehr, als die deutschen Fehler sie leichtsinnig genug zur Schwächung mancher Frontstellen gemacht haben. Darum: angreifen, nicht nur verteidigen!

Französische Kritik an der englischen Flottenstrategie.

Olivier Grihöenne schreibt im Leitaufsatz des Pariser „Rappel" vom 9. November:

Der Erste Lord der englischen Admiralität, Sir Eric Geddes, hat in seiner Rede am 2. November den gegen die englische Flotte erhobenen Vorwürfen, daß sie Rußland nicht zu Hilfe gekommen sei, folgende fünf Punkte entgegengehalten:

1. Wenn wir in die Ostsee eindrängen, wäre unser Hauptziel die Zerstörung der deutschen Flotte.
2. Trafen wir aber diese dort an?
3. Der Durchgang nach der Ostsee nähme viel Zeit in Anspruch, er würde für den Augenblick die Neutralität der dänischen Inseln vernichten, und dann müßten sehr ausgedehnte Minenfelder weggeräumt werden.
4. Die ersten Schiffe, die aus dem Großen Belt, der einzig möglichen Fahrrinne, auslieten, müßten in tief gegliederter Formation fahren und würden von der ganzen deutschen Flotte, die aufgeboten würde, unter konzentrisches Feuer genommen werden.
5. Mit abgeschnittenen Verbindungen würde unsere Ostseeflotte rasch in einen ohnmächtigen Zustand gebracht werden. Von Rußland könnte sie nicht mit Brennstoff, Munition und Nahrungsmitteln versorgt werden.

Darauf möchte ich folgendes entgegnen: Vor allem hat Sir Eric Geddes von der Vergangenheit geschwiegen. Mehrere Male, besonders im vorigen Jahre nach der Schlacht bei Jütland, hätte man in die Ostsee eindringen können und müssen und neulich wieder bei den Flottenaufständen im Juli und August. Sodann will ich auf die englischen Gründe Stück für Stück erwidern, mit Höflichkeit und Mäßigung:

1. Die Zusammenschießung der deutschen Flotte in einer einzigen großen Schlacht ist allerdings ein ideales Ziel. Aber während 2½ Jahren beherrschten die englischen und russischen U-Boote die Ostsee und zwangen jene Flotte, sich zu verkriechen; dieses bescheidenere Ziel könnte allenfalls genügen.
2. Wenn das deutsche Geschwader aus Furcht vor einer Schlacht mit einer englischen Kriegsflotte in den Kieler Kanal zurückfuhr, wäre dann das Ziel des Verbandes noch nicht genügend erreicht?
3. Minenfelder am Ausgang der Meerengen gibt es gewiß. Aber haben die Deutschen nicht die vom Riaser Meerbusen und wir die von den Dardanellen und anderswo weggeräumt?
4. Tiefentorpedos von Kreuzern ist offenbar für den Kampf ungünstig, da die feindliche Schiffsartillerie dadurch ein Angriffsziel bekommt. Aber dem englischen Geschwader würden doch leichte Fahrzeuge, besonders U-Boote, voranfahren, unter deren Schutz könnten dann die Dreadnoughts eingreifen.
5. Wie könnte die siegreiche englische Flotte ohnmächtig werden? Die deutschen englischen Kreuzer führen je 2000 bis 2000 Tonnen Brennstoff mit sich, das reicht für eine Fahrt bis nach China; außerdem könnten sie sich von Transportern begleiten lassen. Und schließlich sind sie doch viel ohnmächtiger, wenn sie in ihren Häfen bleiben!

Ich erwähne noch, daß nach der Abjoerung des Kieler Kanals, die möglich und notwendig ist, die Verbandsflotte die Ostsee noch mehr beherrschen würde. Daher halte ich weiterhin die Einfahrt in die Ostsee für möglich, wenn auch jetzt für kostspielig, und für nützlich, wenngleich jetzt für weniger nützlich als vor sechs Monaten. Gewisse Gründe bringen mich aber auf den Gedanken, daß sie morgen tatsächlich unmöglich und der Fehler nicht mehr auszumerzen sein wird.

Der Reformator Northcliffe.

Lord Northcliffe ist, vermutlich zur Belohnung für seine Amerikafahrt, Viscount geworden. Wenn die englische Regierung damit den einflußreichen Nörgler zu ködern geglaubt hat, so irrte sie sich bedeutend. Northcliffe wiederholte soeben in einer Unterredung mit dem Londoner „Globe", daß er nicht in das Kabinett einzutreten gedenke. „Meine unzertrennbare und mittelbare Verbindung mit der Regierung überzeugt mich", sagte er, „daß diese einer durchgreifenden Erneuerung bedarf. Einige Minister sind erschöpft, andere ungeeignet." Northcliffe bemerkte, falls die Regierung wünsche, werde er der Herstellung von Flugzeugen in Amerika besondere Aufmerksamkeit widmen. Er fürchte, daß die Zahl der vorgedachten Flugzeuge die Zahl der Offiziere und Piloten, die man für das Flugwesen auszubilden vermöge, erheblich übersteige.

Die sozialistische Friedensbewegung.

Kopenhagen, 25. November. Sozialdemokraten schreibt: Die für den Sommer beabsichtigt gewesene internationale sozialistische Friedenskonferenz ist leider durch die Weigerung der Ententemächte, Pässe auszustellen, unmöglich gemacht worden. Am 10. Oktober hat das Organisationsbureau der Konferenz in Stockholm ein Manifest mit einem bestimmten Vorschlag veröffentlicht und von den verschiedenen sozialistischen Parteien Antwort bis zum 1. Dezember verlangt. Um die Arbeit für einen allgemeinen Frieden zu fördern, hat die dänische Sozialdemokratie Troelstra dringlich ersucht, auch die holländischen Mitglieder des internationalen sozialistischen Bureaus nächsten die Einberufung einer internationalen Friedenskonferenz zu bald wie möglich veranlassen. Ein entsprechendes Telegramm ist an das Bureau in Stockholm, den Sekretär Branstang, gerichtet, der die sozialdemokratischen Parteien in England und Frankreich sofort telegraphisch von unseren Schritten unterrichtet hat. Das Blatt sagt hinzu, daß der Vorstand der dänischen Sozialdemokratie den Beschluß, wegen der neuen Anregung einer Friedensaktion einstimmig gefaßt habe.

Entente-Spionage in Schweden.

Kopenhagen, 25. November. Hiesige Blätter geben eine aufsehenerregende Meldung des Stockholmer „Aftonbladet" über die Entdeckung einer weitverzweigten Ententespionage in Schweden wieder, die die Berichterstattung der deutsch-schwedischen Handelsschiffahrt und militärische und wirtschaftliche Spionage in Schweden bezweckt.

Keine Beschlagnahme feindlichen Eigentums in Amerika.

(W. T. B.) **Berlin**, 26. November. Das Reuterbureau hat die Nachricht verbreitet, daß seitens der amerikanischen Regierung eine Beschlagnahme des feindlichen Eigentums erfolgt und weitere Inbesitznahme der im feindlichen Besitz befindlichen Patente verfügt worden sei. Dem widerspricht, wie der Deutsch-Amerikanische Wirtschaftsverband mittelst eines Telegramms der „Associated Press" dahin kundtut, daß keine Beschlagnahme des Eigentums, bezw. der Patente der Feinde im Ausland seitens der amerikanischen Regierung verfügt worden sei.

Eine kriegsfeindliche Flugschrift.

Paris, 26. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die Justizbehörde leitete ein Verfahren ein, um festzustellen, wer die Verfasser oder Verteiler einer in den letzten Tagen, namentlich in der Provinz, stark verbreiteten Broschüre „Der Krieg" sind. In dieser Broschüre wird zur sozialen Revolution und zur Bruderung mit dem Feinde aufgefordert. Die Flugschrift ist unterzeichnet „Les Révoltés".

Kriegshumor.

Bei einem Volksfest tritt ein Einheimischer als schwarzbemalter „Wilder" auf und verzehrt mit scharfen, fleischenen Zähnen rohe Tauben und Fische. Ein Knabe nähert sich dem „Wilden". Da rief der Impresario: „Geh weg, der frißt dich!" — Antwort des Knaben: „Der frißt mi net, des isch ja mei Vaader!"

Zutreffend. Feldpaternar (zum Kameraden, der in Urlaub möchte): „. . . Urlaub soll augenblicklich nur in besonders dringenden Fällen gewährt werden." — „Das trifft bei mir zu . . . bei mein'm Onkel wird a Sau g'schlacht't!"

Am Ende eines modernen Stückes haben sich sämtliche Personen erhängt. Eben will inmitten größter Stille der Vorhang fallen — da ertönt plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrunde: „Der Verfasser fehlt noch!" (Aus der „Gulaschkanone".)

Die tapfere englische Bulldogge.

„Für die Schläge, die ich vom Michel erhalten, sollen mir die Neutralen büßen!"

Passende Liebesgabe:

Großer Kriegsatlas 1917

20 dreifarb. Karten enthaltend, reich beschriftet, klar und genau! Handlich und dauerhaft in Taschenformat gebunden zu dem billigen Preis von nur 2 M.

General-Anzeiger
für Halle u. d. Provinz Sachsen

Japans Kriegshilfe: Frauenarbeit in einer japanischen Munitionsfabrik.

Die Führer der Litauer.

Als am 23. September in Wilna die besten Vertreter des litauischen Volkes von dem deutschen Verwaltungschef erschienen, um die Genehmigung eines Landesrates zu erlangen, trat aus ihrer Mitte ein ehrwürdiger Greis vor den Kreis der deutschen Offiziere, um die Adresse der Litauer zu verlesen. Ein Charakterkopf, das scharfgeprägte Gelehrtengesicht mit der hohen Stirn und dem sinnenden Blick aus tiefliegenden Augen, von weißem Haar und Bart umrahmt, so erschien er als der Patriarch seines Volkes, zum Führer in schwerer Zeit berufen. Der Sprecher der Litauer, auf den sich die Augen seiner Volksgenossen mit Verehrung richteten, war Dr. Jonas Basanavicius. Es war die Krönung eines unermüdlichen Strebens im Dienste seines Volkes, als ihm dieses Amt übertragen wurde; verkörpert er doch die besten Züge litauischen Wesens in sich und hat er doch vor allen die Arbeit seines ganzen Lebens daran gesetzt, diese schlummernden Kräfte zu wecken. Wenn heute der Litauer ein starkes Bewußtsein von völkischer Eigenart und Kulturfähigkeit in sich trägt, so hat Dr. Basanavicius in langen, trüben Jahren das Feuer, das erstickt werden sollte, erhalten und wieder zu hellem Flammen geschürt.

Eine unerhörtwürdige Laufbahn, die weit abzuhängen schien von dem heute erreichten Ziel, liegt hinter dem litauischen Führer. Als Kind einer alteingesessenen Großbauernfamilie nahe der preußischen Grenze in Bartnikai (Gouvernement Suwalki) 1851 geboren, verlebte er eine glückliche Kindheit in der anmutigen Natur seiner Heimat, die mit ihrem Wechsel von Tal und Hügel sich stolz die „Litauische Schweiz" nennt. Als Fünfzehnjähriger kommt er auf das Gymnasium von Marijampol, in dem polnische Lehrer bemüht sind, den jungen Schüler sein Volkstum herabzusetzen und ihn zu einem guten Polen zu machen. Später, als die Schule russische Staatsschule wird, erhält er Gelegenheit zur ersten Bekanntschaft mit der litauischen Dichtung. Sie macht den tiefsten Eindruck auf ihn und bestimmt ihn, nach gut bestandener Schulzeit an der Universität Moskau Literatur zu studieren. Kowno und Wilna, die er auf der Reise berühren besucht, erfüllen seine junge Seele mit größter Begeisterung. In seinen Studien vertieft er sich in die litauische Volks- und Altertumskunde. Schon damals gründet er einen Studentenverein, der sich zur Aufgabe macht, das völkische Bewußtsein der Litauer zu wecken. Sie erlebten gerade damals die Zeit der schwersten Bedrängnis ihres Volkstums, der gewaltsamen Russifizierung, in der alles Litauische verboten war und die Russen es mit allen Mitteln erreichen wollten, daß der „Nordwesten" ihres Reiches mit seinem bunten Völkergemisch unterschiedslos in das russische Volksganze aufgehe. Es war verboten, litauische Werke in lateinischer Schrift zu veröffentlichen, und die kyrillische Schrift erschien dem Litauer als heterisch; eine litauische Presse gab es daher nicht.

Nach zwei Jahren literarischer Studien geht Basanavicius zur Medizin über. Als die Studienzeit vorüber ist, findet der junge Doktor in seiner Heimat keine Stellung, und er muß auswandern. Er wird nach Bulgarien eingeladen und trifft 1879 dort ein, um in der kleinen Stadt Sven-Nikolaos die Leitung eines Krankenhauses zu übernehmen. Aber er bleibt den Ideen, die ihn als Studenten erfüllt hatten, treu. Er tritt in Beziehungen mit Forschern in Ostpreußen, die das Litauische zu ihrem Sonderobjekt machen, und veröffentlicht Arbeiten über jene Sprachstudien, die durch die von ihm beobachteten Parallelitäten das Bulgarischen mit dem Litauischen neue Anregungen erhalten hatten. 1882 verläßt er Bulgarien, macht von neuem litauische Studien in den Bibliotheken von Wien, Prag und Berlin und gründet in dem folgenden Jahre in Tilsit eine litauische Zeitschrift „Ausra" (Morgenröte), die den größten Einfluß auf die Wiedererweckung des nationalen Geistes in Litauen ausüben sollte. Trotz aller Verfolgungen durch die Russen finden die kleinen Hefte ihren Weg unter das litauische Volk und werden mit gläubigem Eifer als Offenbarungen aufgenommen. Nach zwei Jahren lehrt Dr. Basanavicius wieder nach Bulgarien zurück. Er nimmt als Arzt teil an dem Kriege gegen die Serben und wird ein Verfechter der bulgarischen Sache in der russischen Presse. Enge Freundschaft verbindet ihn mit Stambulow, und er ist an seiner Seite, als dieser einem Attentat zum Opfer fällt. Basanavicius wird dabei selbst von zwei Kugeln verwundet, die eine Gehirnerschütterung zur Folge haben. Nach seiner Genesung widmet er sich von neuem der heimischen Literatur und veröffentlicht Arbeiten über den Ursprung des litauischen Volkes, über Volkslunde, Volkslieder und Märchen, wobei er sich in der Richtung seiner Forschungen als ein Schüler Herders und der deutschen Romantik zeigt.

Das Revolutionsjahr 1905 führte Dr. Basanavicius in seine Heimat zurück. Er läßt sich in Wilna nieder und versammelt alle jungen Kräfte um sich, die für die Sache ihres Volkes eintreten. So wird er der Volksheld, zu dem alle aufschauen, und in der Nationalversammlung vom 4. Dezember scharen sich Adel und Geistliche, Bauern und Arbeiter aus allen Teilen des Landes um ihn und wählen ihn zu ihrem Präsidenten. Der Traum der Unabhängigkeit verwirklicht schnell; aber die russische Regierung läßt nach ihrer Rückkehr Dr. Basanavicius unangetastet. Seine politische Arbeit muß er freilich einstellen. Um so härter nimmt ihn die wissenschaftliche Tätigkeit in Anspruch. Nach allen Seiten entfaltet er seine Werbetätigkeit für den litauischen Gedanken; er gründet eine wissenschaftliche litauische Gesellschaft, eine wissenschaftliche Zeitschrift „Tautu" (Volk), Museen in Wilna und Kowno und eine Bibliothek in Wilna. Im Jahre 1918 unternimmt er eine Vortragsreise durch die Litauerkolonien in Amerika, die zu einem Triumphzug für ihn wird, und bringt 160 000 Mark heim, die er für den Bau eines nationalen Theaters und Museums bestimmt.

Nach dem Ausbruch des Krieges bleibt Dr. Basanavicius, als die Deutschen über Wilna hinaus vorrücken, in der Stadt bei seinen literarischen und künstlerischen Schätzen. Das Vertrauen auf die deutsche Kultur, wie deren wissenschaftlichen Vertretern er gute Beziehungen unterhalten hatte, hat ihn nicht getäuscht. Als die Seele heimreiste, übernahm er die Führung der Männer, die sich an die deutsche Verwaltung wandten, um eine Landesvertretung zu erhalten, in der sie zu dem Wiederaufbau des Landes mitarbeiten könnten. Da war die Aufgabe, für die Dr. Basanavicius seine ganze Kraft einsetzt hatte, gegen die drohende Vernichtung des litauischen Volkstums anzukämpfen. Daß jetzt das Ziel erreicht, die Selbständigkeit des litauischen Volkes sicherlich scheint, bedeutet für den Patriotan die schönste Erfüllung, die die Arbeit eines opfervollen Lebens krönen konnte.

Kriegshumor.

Glücklicher Umstand. Urlauber (erzählend): „Das Gelände war sozusagen mit Leichen bedeckt, so daß man die Schützen im Schlamm!" — Backfisch: „Dazu kann Himmel, da kannten Sie ja noch Glück haben, daß Sie so groß sind." (Magdeburger Dichter.)

„Wie Deutschland die Ozeanfahrt aller Meere erzwang" Lloyd George. — „Wie englischfeindliche Verwaltung" lügen der deutsche U-Boot-Kapitän und Lückeite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711279/fragment/page=0002